

Doris Böhm: „Zeitschichten“ im Spitale am 9. 1. 2010, um 19 Uhr

„Zeitschichten“ ist der Titel dieser Ausstellung, der um das den Menschen schon immer bewegende Thema der unaufhaltsam verstreichenden Zeit kreist.

Jeder Versuch, Zeit sprachlich zu fassen, ist auf Metaphern des Raumes und der Bewegung angewiesen. Die geologische Metapher der Zeitschicht erlaubt es, die unterschiedlichen Wandlungsgeschwindigkeiten von Zeiträumen zu thematisieren, ohne in die üblichen linearen Zeitverläufe zu verfallen.

Schon Platon und Aristoteles haben den Zeitbegriff in enger Beziehung zur Bewegung, die sich im Raum vollzieht, definiert.

Das Nachdenken über die Zeit ist wahrscheinlich so alt wie die Menschheit selbst. Wir alle glauben zu wissen, was Zeit ist, können sie aber nur schwer oder gar nicht erklären. Philosophie, Theologie und Naturwissenschaften haben von jeher immer neue, abstrakte Theorien zum Phänomen Zeit und zum Verhältnis von Zeit und Raum entwickelt..

Doris Böhm hat ihre Auseinandersetzung mit der Zeit malend gelöst, aber ihr Anliegen auch in erhellende Worte gefasst:

„Die Zeit besteht aus unendlich vielen Schichten, von denen jede die Stärke eines Momentes besitzt. Sie liegen dichter aufeinander als die Lamellen unter dem Hut eines Pilzes. Also sind alle Momente der Vergangenheit und der Zukunft gleichzeitig vorhanden. Zwischen zwei Schichten entstehen immer noch weitere Ebenen, das sind die Kausalketten verschmähter Zufälle, nicht eingetretener Möglichkeiten und abgewählter Alternativen. So stapeln sich die Stockwerke in rasanter Geschwindigkeit.“

Doris Böhm übersetzt diese sich stapelnden Stockwerke, diese Zeitschichten in viele Lagen und Lasuren von Pigmenten und Acrylfarbe, die sie zu repetitiven Reihungen, Rastern und Gittern formt. Sie benutzt Pinsel und Spachtel, strukturiert die Malfläche oft in reliefartiger Weise, legt Schicht auf Schicht, kratzt Flächen wieder auf und lässt tiefer liegende Ebenen wie Erinnerungen, wie verschüttete Bewusstseinschichten durchschimmern.

Damit deutet sie an, wie schwer es ist, in der Erinnerung zwischen Ereignissen, die bestimmte Gefühle hervorriefen, und unserem jetzigen Empfinden zu unterscheiden. Diese immer neuen Überlagerungen stellen die Verbindung zwischen Vergangenem und Gegenwärtigem her.

In ihren auf breite Keilrahmen gespannten Bildern, die so räumlich erscheinen, dass sie wie Objekte wirken, greifen Dynamik und Ruhe ineinander, erzeugen Spannung und Harmonie. Ein streng komponiertes Ordnungsgerüst wird immer wieder rhythmisch aufgebrochen und in pulsierende Bewegungen versetzt. Diese Bewegungsabläufe suggerieren auf eindringliche Weise das Verfließen der Zeit. Bewegungen, die oft nur einen Wimpernschlag dauern. Die Flüchtigkeit des Augenblicks versinnbildlicht die Flüchtigkeit der Zeit. Wir eilen durch diese Kompositionen, die sich grenzenlos über die Bildfläche weiterentwickeln und fortsetzen könnten, wie durch Räume, in denen weder ein Woher noch ein Wohin angedeutet wird.

Die vorherrschenden Farben dieser zwischen Geometrie und Abstraktion schwebenden Entwürfe, sind zurückhaltend, erinnern tatsächlich an geologische Schichtungen: Farben von Gestein und Erde, die manchmal von Rot, Türkis oder Grün wie von Edelsteinen akzentuiert werden. Helle Kratzer und dunkle Pinselstriche weben Licht und Schatten in diese Gitter.

Hell und Dunkel betonen Verdichtungen und Vereinzlungen, Strichkolonnen markieren das Verrinnen der Zeit.

Baustein für Baustein, Strich für Strich, in einer viel Geduld erfordernden Arbeit setzt die Künstlerin Bahn für Bahn ihre Zeichen. Das ist nicht Kunst der großen Geste, nicht aus dem spontanen Gefühl, nicht aus dem Bauch heraus, sondern Kunst, die sich langsam und mühevoll entwickelt; Kunst, die gekennzeichnet ist von der Systematik und Handwerklichkeit des Entstehungsprozesses und von der Komplexität des Resultates, das uns unablässig die vergehende Zeit anzeigt; die Zeit, die uns trotz ihrer Gleichförmigkeit manchmal still zu stehen scheint und uns manchmal zwischen den Fingern zerrinnt.

Strichraster wie gezählte Minuten, wie markierte Tage an der Zellenwand, Strichraster, die den Lebenstakt vorgeben, bevor er in einer „Null-Linie“ endet.

Doris Böhm geht den Weg der Konzentration: statt Konstruktion consequentes Arbeiten vom Anfang zu einem Zielpunkt, Akumulieren von Farbschichten, Entwicklung Schritt für Schritt. Sie akzeptiert bis zu einem gewissen Grad Zufälligkeiten, die beim Arbeiten entstehen, behält aber gerne die Kontrolle über den Entstehungsprozess.

Beispiele für lineare und geschichtete Phänomene findet sie in beackerten Feldern, architektonischen Gebilden und in Landschafts- und Naturstrukturen.

Obwohl ihre Bilder eher zurückhaltend und leise sind, sich nicht vordrängen, entwickeln sie, wenn man sich darauf einlässt, einen erstaunlichen Sog – eine Faszination, die das Auge zwingt, den Lineaturen zu folgen und ihre Ruhe und Dynamik zu spüren, an Überschneidungen und Kreuzungen zu verharren und so die Zeitbewegung als Prozess wirklich wahrzunehmen – denn die der Kunst des Sehens innewohnende Logik ist die Zeit. Dann wird man auch die Brüche und Verletzungen der Struktur mit dem Leben in Beziehung setzen, genauso wie das optimistische Aufleuchten kräftiger Farben oder das Licht, das durch die vielen Weißtöne entsteht. Man wird die zahlreichen kleinen Details sehen, zarte Sprengel, zersplitterte Partikel, die die Vielfalt der Valeurs zeigen, kompakte und durchscheinende Flächen; auch reizvolle Zufälligkeiten sind zu entdecken, die wie kleine Figuren, wie Augen, wie Pflanzen aus dem Gewirk des Rasters schauen.

Manchmal erzählen diese Zeitschichten Zeitgeschichten, erscheinen wie mythische Zeichen aus einer anderen Zeit, lassen Assoziationen an alte Fresken wach werden – die Farbe scheint abzublättern, man spürt eine archaische Anmutung, die Melancholie der Vergänglichkeit.

Bisweilen erinnert ihre Oberfläche an Elemente aus der Natur – an furchige Baumrinde, an die Haut einer sich häutenden Schlange und verweist damit auf Zeitspuren in der Natur, die den Zeitschichten ebenso unterworfen ist wie der Mensch, auch wenn sie meist in ganz anderen Zeiträumen misst.

Beides ist also in diesen rhythmischen Abfolgen: das konstruktive und das emotionale Element – womit auch diese gegenstandslosen Raumarchitekturen letztlich nicht nur ein Symbol der verfließenden Zeit sind und mit ihren Schichtungen die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen versinnbildlichen, sondern auch eine Metapher menschlicher Existenz überhaupt darstellen.

Doris Böhm zeichnet eine besondere Kraft der Konzentration aus, eine Beharrlichkeit bei der Behandlung ihres Themas, ein Versammeltsein in sich selbst. Sie ist eine Künstlerin, die mit offenen Augen, einem wachen Geist und einer empfänglichen Seele den Stand der Dinge aufnimmt und es versteht, uns ihre Sicht der Welt in ihrer leisen und doch kraftvollen Bildsprache mitzuteilen.

Copyright:

Liane Thau M.A.

Kunsthistorikerin

Tel: 09321/5968

E-Mail: kunstkraempel@web.de